

„Ich bin ein Kerzlweiberl“

Barbara Coudenhove-Kalergi im Porträt

■ HEIDE PILS

„Warum will *Quart* über mich schreiben?“, fragt Barbara Coudenhove erstaunt. „Es gibt doch gar keinen Anlass!“ Stimmt, gibt es nicht. Keinen runden Geburtstag (Barbara C. ist Jahrgang 1932), keine aktuelle Ehrung oder Preisverleihung (Barbara C. hat alle wichtigen Preise und Ehrungen bereits eingesammelt). Warum also? Vielleicht, weil man die *Quart*-Redaktion mit einiger Berechtigung auch als Barbara-Coudenhove-Fanclub e.V. bezeichnen könnte; vielleicht aber auch, weil es keinen „Anlass“ braucht, um über eine außergewöhnliche Frau zu schreiben. Also, dann –

Geboren in Prag als Tochter von Gerolf Graf Coudenhove-Kalergi, Professor für Orientalistik; ein Onkel – Richard Nikolaus Graf Coudenhove-Kalergi – geht in die Geschichte ein als Gründer der Paneuropa-Union. „Wo lagen meine Wurzeln?“, fragt Barbara C. in dem von ihr herausgegebenen Buch „Meine Wurzeln sind anderswo. Österreichische Identitäten“ (Czernin Verlag, 2001). „Meine Vorfahren kamen aus Brabant und aus Kreta, aus Polen, Frankreich, Ungarn, Deutschland, sogar aus Japan ... Ich selber war als deutschsprachiges Kind in einer tschechischen Stadt aufgewachsen, nicht ganz zu den einen und nicht ganz zu den anderen gehörend. Es war eine schwierige Identität von Anfang an. Im Brustton der Überzeugung von ‚Heimat‘ und ‚Vaterland‘ zu sprechen, habe ich nie wirklich gelernt.“



1945 wird die Familie aus Prag vertrieben und landet nach wochenlangen Fußmärschen im österreichischen Lungau, wo der Großvater eine Jagd besitzt. Das zwölfjährige Flüchtlingskind ist unglücklich und einsam. Trost und Rettung für die kleine Heimatlose kommt auf wundersame Weise durch eine Textzeile, die sie irgendwo aufschnappt und deren Herkunft

Barbara Coudenhove heute nicht mehr benennen kann. Sie lautet: „Deine Altäre sind meine Heimat.“ Soll heißen: Religion bietet Zugehörigkeit und Geborgenheit, derer man sich immer und überall gewiss sein kann. Diese Gewissheit wird sie ihr Leben lang begleiten und die unzerstörbare Basis ihrer Religiosität bleiben, bei aller kritischen Hinterfragung von

Dogmen, Lehrmeinungen und amtskirchlichen Ärgernissen.

Nach Matura, Dolmetsch- und Soziologiestudium (nicht beendet), Jobs bei der Caritas und in der Galerie nächst St. Stephan beginnt Mitte der fünfziger Jahre die journalistische Karriere Barbara Coudenhoves. „Die Presse“, „Neues Österreich“, „Kurier“, „Arbeiterzeitung“. Sie heiratet Franz Marek, Reformkommunist und Mitglied des Politbüros der KPÖ. (Marek, Jahrgang 1913, stirbt 1979 an Herzversagen.) Die politische Überzeugung ihres Mannes und ihre journalistische Tätigkeit für die „Arbeiterzeitung“ tragen ihr den Spitznamen „rote Gräfin“ ein. Als



Heide Pils, geb. 1939 in NÖ, Studium an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien, freie Grafikerin, Mitarbeit in der kath. Jugendpresse, 1969–74 Redakteurin im ORF, seit 1975 freiberufliche Filmemacherin.

■ „Im Brustton der Überzeugung von ‚Heimat‘ und ‚Vaterland‘ zu sprechen, habe ich nie wirklich gelernt.“

Generalintendant Gerd Bacher sie 1975 für den ORF, Schwerpunkt Osteuropa, haben will, weist die Coudenhove den als Kommunistenfresser verschrieenen Bacher auf diese ihre Punzierung hin. Seine Meinung dazu: „In kommunistische Länder muss man Linke schicken, denn die sind die schärfsten Kritiker.“

Durch ihre TV-Arbeit wird Coudenhove-Kalergi österreichweit bekannt und geschätzt. Schon lange vor der Wende berichtet sie aus den sogenannten Ostblockländern, in aktuellen Beiträgen und Kommentaren, Magazinsendungen und ausführlichen Dokumentarfilmen, immer perfekt vorbereitet, bemüht um den besonderen Blickwinkel, ausbalanciert zwischen kritischer Distanz und persönlicher Anteilnahme. Zweifellos hat ihr Interesse an europäischer Annäherung und Völkerverständigung sehr viel mit ihrer persönlichen Herkunft und Familiengeschichte zu tun. Ihre Sympathie gehört den Freiheitsbestrebungen der Menschen hinter dem Eisernen Vorhang. Beim ersten Besuch des polnischen Papstes in seiner Heimat ist sie dabei und kann sich heute noch darüber begeistern. Sie relativiert ein wenig das gängige Geschichtsbild von der überragenden Rolle des Papstes beim Anfang vom Ende der kommunistischen Ära. „Es war schon auch das Volk selber“, sagt Barbara Coudenhove. „Wenn man miterlebt hat, wie sich die Leute beim Papstbesuch selbst organisiert haben; es gab ja keine Infrastruktur, keine Transportmittel, rein gar nichts; wie sie das in die Hand genommen und gemerkt haben, das klappt, niemand hindert uns daran und wir werden auch nicht bestraft – das war schon ein Riesenerlebnis für die Menschen und eine ganz elementare Erfahrung: Wir können etwas bewegen und verändern!“

Nach der Wende kehrt Coudenhove nochmals für vier Jahre in ihre Geburtsstadt Prag zurück, als ORF-Korrespondentin. Zuletzt, vor ihrer Pensionierung, verräumt der ORF eine seiner exzellentesten Journalistinnen in die (mittlerweile eingestellte) „Wochenschau“ am Sonntag zu Mittag, als Präsentatorin. „Aber nein“, sagt sie milde, „ich kann mich nicht beklagen; der ORF

hat mich immer anständig behandelt ...“ Auch heute („Nächstes Jahr werde ich achtzig!!“) ist Barbara Coudenhove-Kalergi noch immer vielfach beschäftigt: schreibend, kommentierend, diskutierend – und unterrichtend in der Volkshochschule Favoriten, wo sie im Rahmen der Aktion „Mama lernt Deutsch“ Sprachkurse für türkische Migrantinnen gibt. Sie freut sich über die zunehmende Anzahl von Initiativen, die dazu beitragen wollen, Fremdenfeindlichkeit abzubauen und Integration zu erleichtern. „Dabei fällt mir auf“, sagt sie, „dass es vor allem die Christen sind, zum Beispiel katholische oder evangelische Frauengruppen, die sich hier besonders engagieren. Die tun wirklich was. Das stimmt optimistisch!“

Apropos Religion: Wie ist das nun zu verstehen mit dem „Kerzlweiberl“? Der vollständige Satz, gleich am Beginn unseres Gesprächs, lautet: „Ich bin ein Kerzlweiberl, eine richtig fromme Frau. Ich bete gerne den Rosenkranz, ich gehe in die Sonntagsmesse, ich liebe die Feste des Kirchenjahres; das alles bildet ein Bezugssystem, in dem ich mich zu Hause fühle. Gleichzeitig habe ich große Probleme mit dem Katechismus, und mit vielem, was die Amtskirche so von sich gibt.“ Auf Nachfrage kommt als Beispiel das Dogma von der Jungfräulichkeit Marias. „Virgo intacta. Was soll das? Warum muss ich glauben, dass Maria und Josef keinen Sex miteinander hatten? Jesus Christus wird in der Bibel als Sohn Davids bezeichnet. Josef leitet seinen Stammbaum von David her. Also muss Jesus wohl Josefs leiblicher Sohn gewesen sein. Mit dem Begriff ‚Jungfrau‘ kann ich allerdings durchaus etwas anfangen, wenn man damit eine Frau beschreibt, die sich nicht über den Mann definiert, die sie selbst ist, autonom, eine ‚starke Frau‘. Das macht für mich Sinn. Und so sehe ich eben auch Maria, die Mutter Jesu.“

Starjournalistin, Linke, Kerzlweiberl, kritische Christin, Aristokratin, Deutschlehrerin für Kopftuchfrauen – das alles ist Barbara Coudenhove-Kalergi. Und das alles macht sie so außergewöhnlich in unserer Zeit der modischen Beliebigkeit. Man wünscht sich mehr Persönlichkeiten wie sie eine ist. ■